

Automarken oder Einmaleins?

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **49 (1962)**

Heft 14

PDF erstellt am: **25.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-533578>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Automarken oder Einmaleins?

Mit dieser überspitzten Formulierung möchten wir unser Schlaglicht auf die Situation vieler junger Menschen von heute werfen. Was ist ihm wichtiger? Welches beansprucht seine Zeit mehr, die Technik oder das «ernsthafte Lernen», die Natur oder die «wahre Bildung»? Wie mancher Schüler steht vor der Alternative: Soll er seine Sympathie, seine Liebe, seinen Einsatz an die moderne Technik und ihre faszinierenden Errungenschaften verschenken, seine Freude, sein Interesse und seine Begeisterung der Natur, vorab dem Lebenden, seinen geliebten Pflanzen und Tieren zuwenden oder soll er sich andererseits eher mit Mathematik, Fremdsprache oder Geschichte abgeben? Mit anderen Worten, schon im Schüler, selbst auf unterster Stufe, zeigt sich der oft schmerzlich empfundene wirkliche oder scheinbare Gegensatz zwischen Natur- und Geisteswissenschaft. So mancher junge Mensch entscheidet sich in dieser Entweder-oder-Situation für die Automarken und nicht für das Einmaleins.

Eltern und Lehrer stehen dieser Einstellung des Kindes mit ganz verschiedenen, meist recht gemischten Gefühlen gegenüber. Viele Eltern beantworten die Begeisterung ihres Sohnes für die Technik je nach der eigenen Einstellung mit Stolz, oft mit einer gewissen Bewunderung, einige mit einer bestimmten Belustigung. Ebenso häufig verzeichnen wir aber auch negative Reaktionen der Eltern, die von leichter Enttäuschung bis zu tiefer Verärgerung reichen können. Der Lehrer reagiert auf diese «materialistische Haltung» des Schülers ebenfalls je nach seiner eigenen Vorliebe mit freudiger Bejahung bis zu schroffer Ablehnung, wobei die verworfene Einstellung nicht selten von einem mißbehaglichen Seitenblick auf den Physik-, Chemie- oder Naturkunde-Kollegen begleitet ist, der «es natürlich leicht hat».

Zwei Tatsachen seien grundsätzlich festgehalten: 1. Der ungeheure Aufschwung unserer heutigen zivilisierten Welt

Unsere Meinung

mit ihrer Lebenshaltung und ihrem materiellen Wohlstand und schließlich auch die explosionsartige Entwicklung der Erdbevölkerungszahl wäre ganz undenkbar ohne die heutige Technik und Industrie und die ständig wachsenden Kenntnisse in der Biologie. Ferner stellen wir fest, daß gegenwärtig ein unerwartet kräftiges Aufleben des Interesses an der Naturkunde anhebt, speziell an Vererbungslehre, Abstammungslehre und Entwicklungsgeschichte, wobei diese Fragen in besonders ausgeprägtem Maße die theologischen und philosophischen Kreise beschäftigen. 2. Andererseits sind Technik und Industrie und unsere ganze Zivilisation nicht denkbar ohne unsere Kultur, ohne unser Bildungswesen und ohne die Fundierung im Christentum. – So besitzen denn sowohl Naturwissenschaft wie Geisteswissenschaft ihre Bedeutung und formen unsere heutige Zeit auf ihre Weise. Der junge Mensch von heute aber steht viel mehr in der modernen Technik und Naturwissenschaft als seine Lehrer- generation und möchte aus dieser Situation heraus verstanden und angesprochen sein.

So handelt denn keineswegs abwegig oder folgt nur dem Weg des geringeren Widerstandes, wer in Rücksicht auf die Vorlieben seiner Schüler Aufsatzthemen über die Raumfahrt oder über Automarken stellt oder die Geschichte einer atemberaubenden Löwenjagd nacherzählen läßt. Es ist durchaus nicht müßig, wenn der Fremdsprachlehrer statt einer «Schulgeschichte» einmal geeignete Stellen aus einer technischen Rundschau übersetzen läßt oder wenn der Mathematiker Zahlenbeispiele aus der Zeitschrift «Kosmos», «Hobby» oder unserer «Leben und Umwelt» bringt. Aber umgekehrt möchten wir auch dem Lehrer, der sich auf die Seite der interessenmäßigen Übermacht geschlagen hat, nämlich dem Naturkundler, immer wieder empfehlen, alle Einseitigkeit zu bekämpfen und auf die Bedeutung und den

Bildungswert der sprachlichen, historischen, mathematischen Fächer hinzuweisen und so eine harmonische Verteilung der Schülerinteressen zu erzielen. Gerade der Physik- und Biologielehrer muß wissen, daß sein Einfluß auf den Schüler von unabsehbarer Tragweite und für das ganze Leben entscheidend sein kann, wenn er aus seiner Sicht heraus das gewaltige Ordnungsbild der Schöpfung aufleuchten läßt

und den Schöpfer nicht außer Acht setzt. Viele Schüler sind heute überhaupt nur von dieser Gedankenwelt aus ansprechbar. Mehr als früher soll daher die Antwort auf unsere Frage heute heißen: Naturwissenschaft und Geisteswissenschaft und ferner: Technik und Mathematik, Physik und Fremdsprachen oder schließlich in unserer überspitzten Form: Automarken und Einmaleins. JB

Die Alters-, Invaliden- und Hinterlassenenvorsorge: die Versicherungskasse für die Lehrer

Dr. Karl G. Lüönd, Versicherungsmathematiker, Zürich

Die Renten- und Kapitalversicherungskassen für die Lehrer, die zu einem festen und bleibenden Bestandteil der sozialen Sicherheit geworden sind, sind das Ergebnis eines langen Entwicklungsprozesses. Der besonderen Erwähnung bedürfen einleitend jene Maßnahmen, welche den Aufbau, die Gestaltung und die heutige Stellung dieser Versicherungseinrichtungen entscheidend beeinflußt haben.

I. Überblick über die geschichtliche Entwicklung

Seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, als die öffentlichen Gemeinwesen, die damaligen Alten Orte und die Gemeinden, es als ihre Aufgabe zu betrachten begannen, für die Bildung und Schulung des Volkes besorgt zu sein, und die staatlichen Schulen immer mehr an die Stelle von Schulen kirchlicher und privater Institutionen traten, sind die öffentlichen Ausgaben für das Bildungs- und Schulwesen gewaltig gestiegen. Immer mehr wurde die allgemeine Schulbildung des Volkes und die Hebung des Unterrichtswesens als eine Aufgabe des Staates angesehen.

Allmählich wuchs ein neuer geschlossener Berufsstand – jener der Schulmeister – heran. Ihnen mußte die Vorsorge für die wirtschaftlichen Folgen des Alters, der Erwerbsunfähigkeit, von Krankheit und Unfall und der Kampf um die materielle Sicherung der Familie ein dringendes Anliegen sein.

Die Einsicht, daß der Staat altersschwache und dienstunfähige Lehrer nicht einfach ihrem Schicksal überlassen könne, hat sich fast überall frühzeitig durchgesetzt. Eine Hilfe war um so dringender, als die Lehrer mit der Erwerbstätigkeit auch ihr Heim verloren. Im Bewußtsein, daß es das Interesse der Schule und der Volksbildung erfordere, die ihrer Aufgabe nicht mehr gewachsenen Lehrer durch frische Kräfte zu ersetzen, nahmen einzelne Kantone die Last der Fürsorge von vornherein gänzlich auf sich.

Ende des 19. Jahrhunderts bestanden in der Schweiz neben Hilfskassen, die sowohl dem alternden Lehrer wie auch seinen Hinterbliebenen zu helfen versuchten, reine Witwen- und Waisenkassen in Verbindung mit gesetzlich verankerten Ruhegehältern. Allerdings ließen der Aufbau der Kassen und die unterschiedliche Höhe der Leistungen an Verschiedenartigkeit nichts zu wünschen übrig.

Nicht alle Kantone konnten nach der staatlichen Neubildung am Aufschwung des Wirtschaftslebens im gleichen Maße Anteil nehmen. Wo die finanziellen Mittel bescheiden waren, wirkte sich dies nachteilig auf die Stellung der Lehrkräfte aus. Erst das Bundesgesetz betreffend die Unterstützung der öffentlichen Primarschule vom 25. Juni 1903 schuf eine gewisse Besserung. Diesem nach harten Kämpfen zustande gekommenen Gesetz lag der Gedanke zugrunde, durch Subventionen des Bundes die Primarschulen in verschiedenen Richtungen zu för-